Vorwort von Peter Simon Altmann

Jeden Morgen von Neuem rettet uns beim Aufwachen der „Engel der Erinnerung“ vor der Auslöschung unseres Ichs. Durch das Kaleidoskop der Erinnerung blickend konstituiert sich unsere Existenz im Gefüge einer Nation. Liebgewordene Menschen oder Dinge verschwinden aus unserem Leben, aber nicht aus unserem Gedächtnis, werden dort vielleicht sogar noch lebendiger, werden zu Historie.

Seit dem Fin de Siècle scheint unsere Identität – die individuelle sowie die kollektive – bedroht wie selten in der Menschheitsgeschichte. Der Germanist Jaques Le Rider betrachtet in seinem Buch über die Wiener Moderne künstlerische Strömungen dieser Zeit unter dem Gesichtspunkt der Identitätskrise, die zum Beispiel Hugo von Hofmannsthal mit seiner Hinwendung zum Katholizismus oder Richard Beer-Hofmann mit seinem Bekenntnis zum Judentum zu bewältigen versucht haben. Simili modo dient Religion neben der Sprache oft auch als das Unverwechselbare einer Kultur. Manchmal sind es jedoch erfundene Traditionen, die den neugegründeten Nationen als Zusammenhalt dienen, wie Eric Hobsbawm erkannt beziehungsweise formuliert hat.

Der Strömung des aktiven Nihilismus folgend gab es im 20. Jahrhundert aber auch künstlerische wie politisch motivierte Tendenzen der Zerstörung des Ichs, der bewussten Dekonstruktion von Identität. Da die alten Werte zu zwei Weltkriegen geführt haben, wurde eine Umwertung im Sinne von Friedrich Nietzsche versucht. Eine wiederhergestellte Tabula rasa sollte, mit neuen Eindrücken graviert, den Beginn einer besseren Gesellschaftsordnung beziehungsweise Zivilisation ermöglichen.

Eine österreichische Identität wurde erst nach dem Zerfall der Donaumonarchie ein Thema. Obwohl wir als Kulturnation weltweit berühmt sind, leiden wir selbst heute noch – in der Spätmoderne – mitunter an einem Minderwertigkeitskomplex, der leicht in Größenwahn umschlagen kann. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wünscht niemand sich im Land den Kaiser zurück, aber der Zusammenbruch des Imperiums und die geringe Ausdehnung des heutigen Österreichs lastet bisweilen auf unseren Gemütern. Nichtsdestotrotz lieben wir dieses Österreich und sind oft auch froh darüber, dass wir uns als kleine Nation von vielen Konflikten in der Welt fernhalten können.

Den meisten Österreicherinnen und Österreichern ist die Abgrenzung zu Deutschland sehr wichtig, mit dem wir trotz der gemeinsamen Sprache nicht verwechselt werden wollen. Wir betonen gerne unsere Andersheit. Als Salzburger verbindet mich auf Grund der wechselnden Zugehörigkeit

aber viel mit Bayern. Daneben sehe ich es als eine große Bereicherung an, dass ich in meiner Kindheit und Jugend wegen der Nähe zur deutschen Grenze deutsches Fernsehen empfangen konnte, das in jener Zeit in Wien nicht zu sehen war.

Bei den Nationenbildungen im 19. und 20. Jahrhundert spielte noch die Literatur – vor allem Romane und Theaterstücke – eine wichtige identitätsstiftende Rolle. Die Auswahl, die Kanonisierung von Kunst folgte meist politischen Entscheidungen. Selbst die Fachleute kennen nur einen Bruchteil der künstlerischen Produktion eines Landes, eines Kulturraums. Es wird im Sinne einer „invented tradition“ ausgewählt. Gegenwärtig ist dieses Selektieren in den europäischen Demokratien wieder gut zu erkennen.

Nichtsdestotrotz denke ich, dass die österreichische Identität kein Ammenmärchen ist. Eine Annäherung an das typisch Österreichische mögen die in diesem Buch versammelten Beiträge bringen. Lassen wir uns von den Erkenntnissen der Autorinnen und Autoren überraschen.

Salzburg, 25.05.2025